

Silvester 2020, Neujahr 2021: Predigt

Lesung: Numeri 6,22-27 Aarons Segen, Galater 4,4-7

Evangelium: Lukas 2,16 -21

Bei meinem Jahresrückblick auf Pfarre, Kirche und Gesellschaft, hat mich am meisten bewegt, dass der Verfassungsgerichtshof das Verbot zur Beihilfe zum Suizid – wenn auch unter noch zu definierenden Kriterien gegen Missbrauch – aufgehoben hat: Wegen des Rechtes auf Selbstbestimmung.

Ich möchte heute nicht auf die so belastenden Situationen eingehen, in denen ein Mensch bei unheilbarer Krankheit unter großen leib-seelischen Schmerzen leidet, mit allen bewegenden menschlichen, ethischen und seelsorglichen Fragen.

Mich treiben die weltanschaulichen Konsequenzen der Begründung des VfGH um: Was bedeutet es, wenn ein Mensch aufgrund dieses Rechtes auf Selbstbestimmung seinem Leben ein Ende setzt und es ein Recht ist, ihn unter gewissen Kriterien dabei zu unterstützen? Und wenn mehr halb bewusst der Zeitgeist dazu meint: das muss jeder für sich selbst entscheiden? - Das rüttelt für mich doch wesentlich am Menschenbild und am Lebensverständnis unseres Glaubens – und lässt im Kontrast dazu das kostbare Geschenk des Glauben-Könnens deutlicher aufleuchten.

Es kann allerdings leicht missverstanden werden, als Vertreter der Kirche das Recht auf Selbstbestimmung zu relativieren, da die Kirche dieses Recht allzu oft beschnitten hat und zum Teil heute noch das persönliche Gewissen des Menschen zu wenig respektiert.

Das Urteil des VfGH zeigt auf, wohin die autonome Selbstbestimmung führt, wenn sie im Leben das höchste Gut ist. Wenn einem Menschen nichts über die autonome Selbstbestimmung geht, dann führt diese ihn dazu, den Tod nicht passiv erleiden zu wollen, sondern zuvorkommend Hand an sich zu legen. Ist dann ein solcher Suizid wirklich Ausdruck des freien Willens oder nicht Zwang einer verabsolutierten Selbstbestimmungsideologie? - Cicely Saunders, die Gründerin der Hospizbewegung, hat als eines ihrer in den Grundprinzipien formuliert: „Sterbenden soll es möglich sein, Frieden zu finden“ mit sich und der überindividuellen Ordnung „und von Gott gefunden zu werden“. Man kann es durchaus als Befreiung sehen, wenn ich glauben kann, dass ich mein Ende weder selbst tun muss noch darf noch, dass ich es nur passiv erleiden muss. Sondern dass ich mich im Leben und am

Ende des Lebens einer größeren Hand anvertrauen und überantworten kann, der Hand des einzigen Herrn über Leben und Tod. Bei allen Zweifeln doch gottbestimmt sterben zu können, in einem letzten Akt der freien Hingabe meines Selbst, mich, IHM der Liebe anvertrauen, der mich für die Auferstehung bestimmt hat.

Anschaulicher gesagt: wir müssen nicht zur Beendigung des Lebens ein Medikament, richtiger ein Mortificament essen oder trinken. Als Christ kann ich als Letztes das zu mir nehmen, was wir mit einem alten schönen Wort die „Wegzehrung“ nennen: die Kommunion, das Brot des Lebens, die mir zusagt: es ist nicht Schluss mit dem Tod, sondern ER stärkt mich zum Aufbruch für die letzte großen Wegstrecke des Lebens, zur größten, spannendsten Reise, an einen Zielort, der alles übersteigt.

Schon in der Taufe und Firmung nehmen wir im Glauben unsere christliche Identität von Gott her an: ER ruft uns persönlich mit Namen, bestimmt uns zu Freiheit und Selbstbestimmung. Zu Freiheit und Selbstbestimmung als seine geliebten Söhne und Töchter und Erben der Fülle des Lebens. Wir können von einer größeren Lebensquelle als uns selbst leben, die aber durch den uns geschenkten Heiligen Geist lebensschaffend in uns fließt.

Dieser Vater im Himmel hält uns nicht klein, er ist Autorität in ihrem ursprünglichen Sinn, er stärkt und befähigt uns in unserer Freiheit und Selbstbestimmung, indem sie in Liebe auf Menschen und Gott bezogen, (im Wortsinn relativ) sind. Wir müssen unseren Selbstwert zuerst und zuletzt nicht immer wieder erst erkämpfen, beweisen und performen. Sondern unser mütterlicher Vater im Himmel spricht diesen uns und jedem Menschen aus Gnade und unbedingter Liebe zu. Er sagt zu uns: für mich, deinen Gott ist es so gut, dass du bist! Mein Ja zu dir steht bis hinein in die Ewigkeit. So kann ich als Mensch meine Verletzlichkeit annehmen, meine Empfindlichkeit, meine Grenzen, meine Endlichkeit, dass ich alles andere als perfekt bin, meine Fehler habe ... Mit einer solchen durch Gottes Liebe bestimmten Selbstbestimmung.

Ich glaube heißt: mit meiner Selbstbestimmung, bin ich in einem Beziehungsnetz eingeflochten, das noch hält, wenn ich mich selbst nicht mehr halten kann. Ob ich lebe oder sterbe, ich lebe im Beziehungsnetz Gottes des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes, aus der nicht versiegende Quelle des Lebens und sterbe da auch einmal endgültig hinein. Taufe ist die Feier eines Paktes gegen die Einsamkeit vom dreieinig liebenden Gott her, an dem wir

mit bauen dürfen im Nächsten Jahr: selbst-, gott- und zur Liebe bestimmt, bestimmt dazu
weltweit solidarisch Brüder und Schwestern zu sein. Amen.

Pfarrer Bernhard Kranebitter